

Der besondere Gesichtspunkt, von dem aus die Gestalt Christi hier betrachtet wird, bot leicht die Gefahr einer einseitigen Übersteigerung und somit Verzerrung des Bildes Jesu. Es ist wohlthuend, zu sehen, wie Bichlmair sich davon fernhält. Er ist bestrebt, zu zeigen, wie Jesus „nicht nur der Ruhm gebührt, der größte und bedeutendste Mann der Geschichte zu sein“ (224), nicht nur wie er „unter allen Männern am meisten Mann“ war und „in ihm die Idee des Mannestums ihre reichste und schönste und kraftvollste Verwirklichung gefunden“ hat (225), ja wie auch „alle Manneswürde sich darstellt als Abbild und Teilnahme an seiner Manneswürde“ (217), sondern wie er mehr war als nur Mann, wie vielmehr „die Herrlichkeit seines Mannestums vergänzt in den Tiefen seiner Gottheit“ (225).

Auf dem dunklen Hintergrund unserer Zeit

und vor unserer geschichtlich gewordenen Christusfrömmigkeit leuchtet hier die einzigartige Kraft und Schönheit des Mannestums Jesu auf. Von diesem männlichen Christusbild geht eine geheime Anziehungskraft aus. Der Mann Jesus gewinnt Macht über die Herzen der Menschen. Wir wollen dem Verfasser dankbar sein, daß er uns einen neuen Anstoß gegeben hat, uns in die durch die Vergangenheit bestimmte Eigenart unserer heutigen Christusfrömmigkeit zu vertiefen, und daß er unsere Aufmerksamkeit auf ein wirkliches Anliegen unserer Zeit hingelenkt hat, nämlich in allen Äußerungen unseres gegenwärtigen Frömmigkeitslebens darauf hinzuarbeiten, daß die männlichen Züge an der unvergleichlichen Gestalt Christi wieder mehr hervortreten und zur Geltung kommen.

Herbert Gorski S. J.

Besprechungen

GESCHICHTE ALS BILDUNGSMACHT.

Ein Beitrag zur historisch-politischen Neubesinnung. Von Gerhard Ritter. Kl. 80 (53 S.) Stuttgart 1946, Deutsche Verlagsanstalt.

Die Gegenwart verlangt eine geschichtliche Neubesinnung. Keiner verschließt sich dieser Notwendigkeit, die zudem von außen uns auferlegt wird. Der Umsturz hat aber auch die ganze Fragwürdigkeit des Geschichtsunterrichts dargetan. Besteht er in der Anhäufung von Tatsachen oder in der Herausarbeitung großer Linien, die leicht einer Fälschung der Wirklichkeit gleichkommen? Auch die Geschichte als ethisches Fach ist dunkel. Man muß jede Zeit aus ihren eigenen Voraussetzungen deuten. Daraus entsteht leicht ein geschichtlicher Relativismus. In der Geschichte wirken einzelne Männer und wirkt das gesamte Volk. Es kämpft das Gute mit dem Bösen, und nur zu oft erscheint die geschichtliche Tatsache als Wirkung des Bösen und reinen Zufalls. Daraus kann innerer Pessimismus entstehen. Die Geschichte soll schließlich Staatsbürger erziehen und muß darum eine sichere Tradition aufweisen. Der Zusammenbruch aber läßt uns in dieser Beziehung fast völlig ratlos dastehen. So ist die Geschichte als Bildungsmacht fragwürdig geworden. Dennoch hat sie ihren Wert. Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der sozialen Wirklichkeit. Sie verbindet uns mit der Vergangenheit und läßt uns den Werdegang der Mächte er-

kennen, mit denen wir zusammenstehen. Das ethische Urteil ist in der Geschichte möglich. Verstehen heißt einleuchtend machen, aber nicht rechtfertigen. Geschichte ist auch politisch lehrreich. Denn wenn auch jeder Augenblick einmalig ist und wir keine geschichtlichen Gesetze aufstellen können, offenbart sie uns eine gewisse Typik des Geschehens. Unveränderte Lebensbedingungen wirken immer in derselben Weise und Gestalt auf feste Traditionen, die einheitlich weiterwirken. Aus der Geschichte kann eine neue Gemeinschaftsüberzeugung entstehen. Auch ohne daß wir im einzelnen den objektiven Quellenbestand ganz genau erkennen, sind sichere Erkenntnisse möglich. — Nachdem Ritter sowohl die Schwierigkeiten wie die Werte der Geschichte dargelegt hat, stellt er die politischen Erziehungsaufgaben der deutschen Geschichte der Gegenwart dar. Zwei Thesen stehen sich hier gegenüber. Die eine sieht im Zusammenbruch das gewaltsame Ende einer glänzenden Entwicklung, die andere betrachtet die Gegenwart als Ergebnis einer Fehlentwicklung seit 1740 oder 1517, oder seit dem späten Mittelalter. Was ist wahr? Ritter wehrt sich dagegen, allein Kultur- und Geistesgeschichte zu treiben; auch die Politik, auch die Macht sind wirkliche geschichtliche Größen. Es ist unsere Aufgabe, sowohl das Verdienst Preußens wie seine Begrenzung herauszuarbeiten. Neben dem Deutschen Volk müssen auch die übrigen Kräfte im Miteinander des Lebens dargestellt wer-

den. So erscheinen die Staaten als Ballungen moralischer Energie, ohne daß dadurch dem Machtkultus gehuldigt würde. Burckhardts Ansicht von der inneren Verderbtheit jeder Macht ist abzulehnen. Besonders in der Beurteilung Bismarcks muß sowohl die Größe wie die Begrenzung dem wachsenden Geschlecht mitgeteilt werden.

Die ersten feinsinnigen Ausführungen des Verfassers, der mehr vom religiösen Denken als von einer humanistischen Schau zur Geschichte kommt, sind beherzigenswert. Allerdings läßt seine Darstellung die letzten Grundsätze der Bewertung geschichtlichen Geschehens im dunkeln. Es ist richtig, wenn er auch die politischen Faktoren als zur Geschichte gehörig bezeichnet und nicht der Neigung folgt, sich ins rein Geistige zurückzuziehen. Aber hier bedarf es auch klarer moralischer Erkenntnis über Wert und Unwert. Sehr verdienstvoll wäre es, wenn zu den Ritterschen Ausführungen die Gedanken wieder zugänglich gemacht würden, die Alfred Delp in seiner Schrift „Der Mensch und die Geschichte“ während des Krieges veröffentlicht hat.

H. Becher S. J.

GESCHICHTE UND GESCHICKE. Zwölf Essays. Von Heinz Flügel. 8^o (219 S.) München 1946, J. Kösel. Geb. M. 5.50.

Die verschiedenen Gegenstände, die in den Essays behandelt werden, finden ihre innere Einheit in der Idee des Tragischen. Tragisch ist das menschliche Sprechen und Tun, weil es zweideutig ist, weil es der Macht des Bösen und der Lüge ausgesetzt und vom Abfall bedroht ist, weil auch gute Absichten in ihren Folgen sich böse auswirken können, weil ganze Völker in die Verbrechen ihrer Führer schuldig-unschuldig verstrickt werden können. Als Prophetie kann die Sprache das Unheil vorherverkünden, um davor zu warnen (Burckhardt, Conrad) oder es freventlich herbeizurufen (Nietzsche). Sie kann echtem Mythos dienen, aber auch der Magie und unmoralischer Sophistik. Kants wohlgemeintes Unternehmen führte zur Vergöttlichung des Menschen im deutschen Idealismus, der seinerseits nicht voraussehen konnte, wie diese Vergöttlichung enden würde. Das Christentum hebt diese Tragik nicht einfach auf, sondern vertieft sie zunächst, und wir müssen durch sie hindurchgehen; aber es bringt uns die Gnade, die allein von der Tragik erlöst, was sich schon in den Dramen des Aischylos leise ankündigt. Mit Recht ver-

urteilt F. das Gerede von der Tragik um der Tragik willen als unehrlich; wer so spricht, weiß entweder nicht, was Tragik ist, oder er verhüllt damit seine ausweglose Verzweiflung. Besonders im letzten Essay: „Die Schuld der Nibelungen“, wird mit dieser Haltung abgerechnet (vgl. auch H. Eulenberg, Hütet euch vor Hebbel, in: Berliner Hefte 1946, Nr. 4, S. 241—249). Die meisten der Essays wurden in den Jahren 1939—42 veröffentlicht und enthalten mehr oder weniger versteckte Anspielungen auf das Zeitgeschehen.

A. Brunner S. J.

WAHRHEIT ALS WEG. Von Philipp Dessauer. 8^o (110 S.) München 1946, J. Kösel. Geb. M. 3.50.

Die Wahrheit, von der das Büchlein in eindringlicher Weise spricht, ist nicht die, welche bei den Philosophen die logische Wahrheit heißt, sondern die existentielle, die jene zwar einschließt, aber sie sich aneignet und zur Macht im eigenen Leben werden läßt. Von der Notwendigkeit dieser Wahrheit wird hier gesprochen, einer Notwendigkeit, die uns in den letzten Jahren durch eigenen Schaden klargemacht worden ist; von den Mitteln, sie zu finden und zu bewahren: Meditation und mutiges Zeugnis; von ihren Gegnern: Lüge, Bürokratismus mit seiner unmenschlichen Ordnung, feiger Berufung auf Befehl und Autorität, wo das eigene Gewissen laut hätte reden müssen. Diese Wahrheit ist so schwer, und ihrer Feinde sind so viele und mächtige, daß keine menschliche Einrichtung sie verbürgt, sondern nur der, der sagen konnte: Ich bin die Wahrheit, und der für die Wahrheit sein Leben gelassen hat.

A. Brunner S. J.

DAS TOR ZUM LEBEN. Vom christlichen Sinn des Sterbens. Von Hermann Kuhnaupt. (63 S.) Münster 1946, Regensbergische Verlagsbuchhandlung.

Durch die Schrift, die dem Andenken eines gefallenen Bruders gewidmet ist, geht die in den letzten Jahren oft gestellte Frage, warum so viele, menschlich gesprochen, allzu früh sterben mußten. Der Verfasser führt den Leser zu den Wahrheiten der katholischen Theologie, die einen Beitrag zur Lösung dieser Frage bringen. Das Sterben des Christen gewinnt seinen Sinn aus dem Tod Jesu Christi, der Mensch kann diesen christlichen Tod sterben vor allem durch das Sakrament der letzten Ölung; im Angesichte